

Gedanken aus dem Kloster Loccum...

Ich bin – mal wieder – im Kloster Loccum, im dortigen Predigerseminar, und lese die Losung für den 7. Februar 2024:

Der HERR züchtigt mich schwer; aber er gibt mich dem Tode nicht preis. (Ps 118,18)

Ein Bibelwort, das es in sich hat – und das Fragen aufwirft und das Denken in Bewegung bringt. – Als erstes fällt mir ein: dieser Satz stammt aus Psalm 118, dem Lieblingspsalm von Martin Luther. Luther hatte das so empfunden: Ein Gott, der durchaus züchtigt, aber der ihn nicht dem Tode preisgab; ein Gott, der ihn gerettet hatte. – Anders als für den Reformator ist für viele Menschen diese Vorstellung unpassend. Ein Gott, der züchtigt, der vielleicht sogar, wie Psalm 118,18 sagt, schwer züchtigt? Ein Gott, der erzieherische Maßnahmen ergreift, um – ja, wozu eigentlich? Das passt für viele nicht zur Vorstellung vom „Lieben Gott“...

Aber Moment, noch einmal einen Schritt zurück, weg von den angestoßenen Fragen zu Psalm 118 selbst. Aus dem Studium erinnere ich, dass dieser Psalm in der jüdischen Tradition zur Feier des Passahfestes gehört. Mit diesem Lied aus dem Alten Testament wird Gott für die Befreiung seines Volkes aus der ägyptischen Gefangenschaft gedankt. Gott wird als Gott des Exodus gelobt, als der, der sein Volk aus Todesnot rettete und ins Land der Lebendigen führte. – Im Zusammenhang des Passahfestes, davon ist auszugehen, wird auch Jesus von Nazareth diesen Psalm mit seinen Jüngern gebetet haben, bei ihrem letzten Abendmahl vor Jesu Gefangennahme, vor seiner Verurteilung, vor seinem Tod. Dieser Psalm gehört also in die Passion, in die Leidensgeschichte hinein, auf die wir gerade im Kirchenjahr zusteuern...

Auch für Jesus gab es keinen Weg am Leid vorbei. Aber es gibt einen Weg durch das Leid hindurch – im Festhalten an Gott, an dem Gott, der nicht dem Tode preisgibt, was er liebt; Festhalten an Gott, der rettet und befreit.

Und? Ist dieser Gott nun einer, der züchtigt, wie ihn der Psalm beschreibt? – Meine Gedanken gehen weiter zu einem alten Paul-Gerhardt-Lied, und zwar zu einem, das – zumindest kommt es mir so vor – kaum mehr im Gottesdienst gesungen wird. Es heißt: *Warum sollt' ich mich denn grämen?* (Für alle, die es nachschlagen wollen: im Evangelischen Gesangbuch Nummer 370). Es ist ein Trotzlied, ein Lied gegen alle Schrecklichkeiten und Leiderfahrungen. Für den Dichter, der selbst die Schrecken des 30jährigen Krieges erfahren hatte, war klar: Gott wird allem Leid ein Ende setzen; selbst solchem Leid, das er selber geschickt haben könnte: „Der es schickt, der wird es wenden“, heißt es in der vierten Strophe. Und weiter: „er weiß wohl, wie er soll, all mein Unglück enden.“

Am Ende wird es gut. Nicht um das Leid herum, sondern durch das Leid hindurch wird Gott das, was er liebt, nicht dem Tode preisgeben, sondern wird retten und befreien.

Gedankenfäden aus dem Kloster Loccum, angestoßen durch die Tageslosung. – Und wie ist es bei Ihnen? Wohin gehen Ihre Gedanken beim Lesen von Psalm 118, 18?

...fragt mit herzlichen Grüßen, Joans Milde